

Im Sonderzug zu Winnetou und Old Shatterhand

Karl May-Romantik im Sächsischen Felsengebirge / Von G. Egon Schleinitz

Wie im Vorjahr finden von morgen an auch in diesem Sommer wieder in Rathen die Karl-May-Festspiele statt.

Das sächsische Felsengebirge (ehemals Sächsische Schweiz) ist seit jeher ein beliebter Platz für Urlauber. Der stille Lauf der Elbe, die satten Wälder und die wildromantischen Felsgebilde boten bereits Tausenden von Großstadtmenschen Tage der Erholung und Erlebnisse. In diesem Jahr fahren aber mehr denn je Sonderzüge ins Sachsenland, da während des Sommers die bereits weit und breit bekannten Karl May-Festspiele stattfinden, die auf alle Freunde des Volksschriftstellers eine starke Anziehung ausüben. Karl May – wer von uns hat seine Bücher als Junge nicht mit der Taschenlampe verstohlen unterm Deckbett verschlungen? Wer kenne nicht seine Helden? Den Winnetou und Shatterhand, die vom Stamm der Apatschen und Kiowas? Was wir einst lasen und was unser Herz höher schlagen ließ, wird hier zur Wirklichkeit. Wir stehen unsern Freunden gegenüber und verfolgen gespannt den Verlauf der Handlung, die uns noch in bester Erinnerung ist.

Vorfreude im Zuge

Ein Besuch der vorjährigen Karl May-Festspiele ist uns noch in bester Erinnerung. Wir sitzen in einem der Sonderzüge, die eigens wegen der Spiele nach Rathen fahren. Bis auf den letzten Platz ist der Zug besetzt, und alles sieht erwartungsvoll den Dingen entgegen, die da kommen sollen. Begreiflicherweise ist die Zahl der Frauen geringer als die der Männer. Dafür haben die Väter ihre Jungens mitgebracht, um ihnen das Reich der Rothäute zu zeigen. Vielleicht aber liegt ihnen selbst ebensoviel an diesem Erlebnis, ohne dies jedoch einzugestehen.

Wie dem auch sei – es machte sich ein ordentliches Fieber bemerkbar, als der Zug in Rathen hielt. Schon auf dem Weg durch den romantischen Wald bis zur Felsenbühne spähte man erwartungsvoll nach rechts und links, in der stillen Hoffnung, vielleicht schon hier eine Rothaut zu entdecken. Aber wir mußten uns gedulden! Auf den Bänken, die den Zuschauerraum ausmachen, hatten wir Mühe, noch einen Platz zu finden. Es ist eine freudige Menschheit, die hieher kam, um sich im Geist nach dem Norden Amerikas zu versetzen, wo einst der Kampf um Gold und Menschen das tägliche Leben bedeutet.

Die Apatschen kommen

Schließlich ist es so weit. Festliche Akkorde geben das Zeichen zum Beginn. Und nun legt sich eine fast weihevollte Stille über die Landschaft, und mehr als zweitausend Menschen sehen gebannt auf die riesige Felsenbühne, auf der die Apatschen die Marterpfähle für Shatterhand und seine Getreuen errichten. Und als wir einen Blick nach rechts werfen, da sehen wir auch schon, wie man das gefesselte Bleichgesicht Shatterhand heranschleppt, um ihn an den Pfahl zu finden und zu skalpieren. Als Jungen sahen wir bei unsrer Lektüre im Geiste Shatterhand schon tot. Und wie atmeten wir auf, als er dann im Zweikampf mit Tangua Sieger wurde, und von Winnetou, der bis dahin noch sein Feind war, die Freiheit zurückerhielt!

Nicht anders ist es hier. Die Menschen, die vorerst eine amüsante Unterhaltung erwarteten, sind aufs äußerste gespannt und sitzen regungslos auf ihren Bänken. Hie und da bricht einmal ein Freudenschrei hervor – Jungens klettern völlig aufgelöst auf ihre Plätze oder aber bekommen feuchte Augen, wenn sich ihrem Freund Shatterhand der Tod wieder einmal gar zu sehr nähert.

Dieses Spiel hier hat nichts mehr mit Theater zu tun. Die Zuschauer hält eine Suggestion im Bann, wie sie wohl nur selten von einem Schauspiel ausgeht. Man ergreift Partei für Shatterhand und Winnetou – man gewinnt Winnetous Schwester Nschotschi über alle Maßen lieb und gerät in maßlose Wut, wenn der Wegelagerer Santer sich jener hinterlistig nähert. Dann aber kommen auch wieder befreiende Augenblicke. Mag Santer noch so heimtückisch sein und Shatterhand geknebelt auf den Boden werfen, die Herzen schlagen höher, wenn sich der Ueberfallene plötzlich aus den Stricken befreit und nicht nur Santer, sondern noch ein halbes Dutzend seiner Spießgesellen niederschlägt. Männer, die ihre Jünglingsjahre längst hinter sich haben, stehen auf und feuern die Kämpfenden an, bis sie schließlich durch einen neuen Auftritt wieder auf ihren Platz gebannt werden.

Es ist eine wahrhaft aufregende Angelegenheit, die sich hier abspielt. Immer wieder geschieht Neues, immer wieder tauchen neue Krieger, Häuptlinge und Westmänner auf. Aus den Büschen galoppieren die

Mustangs, und wenn es dann von rechts und links, von hinten und vorn, von oben und unten aus hundert Büchsen knallt und sich hundert Indianer der verschiedensten Stämme bekriegen, dann kennt der Jubel der Zuschauer keine Grenzen mehr. Sie haben restlos vergessen, daß sie sich hier im friedlichen Sachsenlande befinden. Nein, das ist Wild-West, wie es im Karl May-Band geschrieben steht, das ist das gewaltige Reich des Winnetou!

Mit glühenden Wangen erheben sich dann die kleinen Zuschauer, die gar nicht fassen wollen, daß alles schon aus ist. Eben jagten da noch die Pferde über den Platz, eben krachten noch die Schüsse, schwirrten die Pfeile durch die Luft – und nun soll das schon alles vorbei sein? Die Väter aber nehmen ihre Jungens an die Hand und treten den Rückweg an. Junge Mädchen haken sich bei ihren Freunden ein. Ein gewisses Angstgefühl mag sie ahnen lassen, daß da vielleicht doch noch eine wilde Rothaut aus dem Gebüsch gesprungen kommt.